

FRÜH SCHON SUCHTEN MENSCHEN DIE HÖHLEN DER SCHWÄBISCHEN ALB AUF, DOCH SCHRIFTLICHE ZEUGNISSE KENNT MAN ERST AUS DEM 12. JAHRHUNDERT. IM 18. JAHRHUNDERT GAB ES BEREITS DREI „SCHAUHÖHLEN“, IN WELCHE ORTSKUNDIGE DIE NEUGIERIGEN BESUCHER GEFÜHRT HABEN. UND SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT WERDEN DIE LETZTLICH DEM WIRKEN DES WASSERS ZU VERDANKENDEN HÖHLEN SYSTEMATISCH UNTERSUCHT.

„Ueber dem Wasser geht die Höhle noch lange fort“

Aus der Geschichte der Höhlenforschung auf der Schwäbischen Alb
Von Thomas Rathgeber

Thomas Rathgeber

Präparator in der Abteilung Geologie-Paläontologie am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart. Als aktiver Höhlenforscher Mitarbeit in speläologischen Vereinigungen und Gremien, vor allem bei der Dokumentation von Höhlen und Höhlenfaunen.

Seit es auf der Schwäbischen Alb Menschen gibt, haben Höhlen deren Interesse gefunden. Das wissen wir von zahllosen archäologischen Funden aus Höhlen.

Frühe Urkunden und lateinische Schriften

Erste schriftliche Zeugnisse gibt es aus dem Mittelalter. Mehrere „Hohle Steine“ und „Hohle Felsen“ werden zu wichtigen Landmarken und spielen bei Gebietsabgrenzungen eine Rolle – und das zum Teil bis heute! Den ältesten urkundlich fassbaren Höhlennamen tragen die Holsteinhöhlen bei Stetten unter Holstein, die in der Zwielfalter Chronik von 1138 verzeichnet sind.

Am Übergang zur Neuzeit werden Höhlen häufiger genannt, zum Beispiel 1447 im Zusammenhang mit Grenzstreitigkeiten die Wimsener Höhle als „der Fluß, der uß dem HölNSTain gat“, 1470 die Schertelshöhle als „Schretzenloch“ in einer Wiesensteiger Chronik oder 1486 die Nebelhöhle als „Nebelloch“ in einer Abrechnung der Frondienste. In diese Zeit fallen die ersten Beschreibungen einzelner Höhlen. In einer 1488 in Latein verfassten Schrift erwähnte der in Zürich geborene Dominikaner Felix Schmid, bekannt als Felix Faber oder Fabri, die Sirgensteinhöhle und die Sontheimer Höhle.

Vom „Erdloch bey Sontheim auf der Alp“ entstand wesentlich später, im ersten



Viertel des 18. Jahrhunderts, der älteste Höhlenplan der Schwäbischen Alb, der allerdings erst 1753 veröffentlicht wurde.

Die Bedeutung der Schauhöhlen

Ständige Förderung erfuhr das Höhleninteresse der Bevölkerung in Württemberg durch die Schauhöhlen. Als älteste darf aufgrund von Besuchen in den Jahren 1515 und 1530 die Sontheimer Höhle gelten. Ins Nebelloch und in die Wimsener Höhle wurden einzelne Besucher von Ortskundigen wohl schon im 18. Jahrhundert geführt.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden die Schertelshöhle und die neu entdeckte Erpfinger Höhle (1834) einen Ausbau zu Schauhöhlen, in der zweiten Hälfte dann Olgahöhle (1875), Gutenberger Höhle (1890), Gußmannshöhle (1891) und Charlottenhöhle (1893).

Anfänge wissenschaftlicher Forschung

Von ernsthafter Höhlenforschung wird man erst im 19. Jahrhundert sprechen dürfen. 1824 führte Gustav Schübler in einer ersten Bestandsaufnahme schon über 33 Höhlen auf der „Württembergischen

Alp“ an und machte sich Gedanken über deren Entstehung. Männer wie Carl Rath (Erpfinger Höhle), Friedrich von Mandelsloh (Schillingshöhle bei Hohenwittlingen) und Oscar Fraas (Hohlenstein im Lonetal und Hohler Fels bei Schelklingen) dürfen als Begründer der archäologischen und paläontologischen Höhlenforschung auf der Schwäbischen Alb gelten.

Der Tübinger Professor und Geologe Friedrich August Quenstedt lenkte die Aufmerksamkeit auf die sehr verborgen lebende heutige Tierwelt der Falkensteiner Höhle. Hier untersuchten namhafte Zoologen, darunter David Friedrich Weinland, der Verfasser des „Rulaman“, verschiedene Höhlentierarten.

Schwabens erster Höhlenverein

Die Erfolge in den einzelnen Fachgebieten ermunterten im August 1889 einige Männer zur Gründung des Schwäbischen Höhlenvereins, des ersten Höhlenvereins überhaupt in Deutschland. Der Gründungsort war Gutenberg. Dort begann noch im selben Jahr die erste Grabung des Vereins, und zwar im Heppenloch, dem Vorraum der Gutenberger Höhle. Aus der Sinterbrekzie des Heppenlochs wurden zahlreiche, ihres Alters wegen be-

Der Schwäbische Höhlenverein betrieb nicht nur die wissenschaftliche Forschung, sondern pflegte auch die Geselligkeit: Das Foto zeigt ein Picknick am 9. Juni 1899 bei Schlattstall. „Wetter hell“ berichtet ein zusätzlicher Vermerk auf der Glasplatte des Negativs.



Wimsener oder Friedrichshöhle bei Zwielfalten in einer um 1815 entstandenen Darstellung des Stuttgarter „Landschaftsradierers“ August Seyffer (1774-1845).



Licht ins Dunkel der Höhlen

Anders als viele Tiere ist das „Augentier“ Mensch ohne eine künstliche Lichtquelle nicht in der Lage, sich in einer Höhle ungefährdet zu bewegen. In Höhlen herrscht nämlich – sieht man von der Eingangsregion ab – ständig absolute Dunkelheit. Jahrtausendlang waren alle „Höhlenforscher“ deshalb angewiesen auf Kienspan oder Öllampe, auf Fackel oder Kerze, die offen in der Hand oder in Gehäusen geschützt mitgetragen wurden. Erst spät kamen noch Gas und elektrischer Strom in Verwendung.

Sogar in den schwäbischen Schauhöhlen ist dieser Wandel, in dem sich die technischen Möglichkeiten zur Erschließungszeit widerspiegeln, dokumentiert: Er reicht vom Mitführen von Fackeln in der Alten Nebelhöhle über die seit ihrer Eröffnung im Jahr 1893 elektrisch beleuchtete Charlottenhöhle bis zur Gasbeleuchtung, die in der 1913 ausgebauten Kolbinger Höhle installiert war.

Doch keine Technik ohne Probleme! Fackelbeleuchtung führte im Lauf der Zeit zum Verrußen der Tropfsteine. Gasbeleuchtung war offenbar zu gefährlich, sonst hätte man sie nicht schon nach kurzer Zeit wieder demontiert beziehungsweise in der Höhle entsorgt und gründlich vergessen. Und Probleme mit dem elektrischen Strom in feuchten Höhlen sind zwar heute technisch beherrschbar, aber das unerwünschte Pflanzenwachstum in der Umgebung der Lichtquellen, die „Lampenflora“, mindert für viele das Erlebnis eines Schauhöhlenbesuches.

Oben: Tageslicht und Fackelschein erhellen die Alte Nebelhöhle beim Lichtenstein (Lithografie, um 1825).

Mitte: Reste der ersten, als Freileitung geführten elektrischen Beleuchtung in der Charlottenhöhle bei Hürben aus dem Jahr 1893.

Unten: Teile der alten Gasbeleuchtung aus der Kolbinger Höhle, vermutlich zur Eröffnung im Jahr 1913 installiert.



Als ordentlicher Verein hatte der Schwäbische Höhlenverein eine Mitgliedskarte. Man bekam sie jährlich neu nach Entrichten des Beitrags von 3 Mark. Das Bild zeigt die Quittung für den Stuttgarter Geologen Christian Regelmann, ausgestellt von Rechnungsführer Alfred Leuze für das Jahr 1895/96.

deutende fossile Tierreste geborgen und mühsam freipräpariert.

Bedauerlicherweise musste der zeitweise aus über 100 Mitgliedern bestehende Schwäbische Höhlenverein trotz weiterer erfolgreicher Höhlenuntersuchungen und Ausgrabungen nach 20 Jahren aufgelöst werden. Nach einem Versuch, mit bergmännischen Mitteln in die hinter dem Brenztopf vermuteten Höhlen zu gelangen, waren nämlich die Geldmittel des Vereins erschöpft und „die Quellnymphe vom Brenztopf hat sich“, wie Helmuth Gussmann 1963 schrieb, „schadenfroh kichernd wieder in ihr unterirdisches Wasserschloß zurückgezogen“.

Unter dem Wasser geht es weiter

Bevor 1889 die Untersuchung des Hepenlochs die Aufmerksamkeit auf sich zog, hatte der Schwäbische Höhlenverein die Erforschung der Falkensteiner Höhle geplant. Dieser Höhle galt seit jeher das Interesse aller schwäbischen Höhlenforscher – Generationen von Schülern wurden während eines Schulausflugs in die Falkensteiner Höhle zumindest für einige Stunden zu solchen. In einer 1798 erschienenen Schrift stellte der Böhlinger Pfarrer Jeremias Höslin nach ausführlicher Beschreibung der eingangsnahen Teile noch schlicht und einfach fest: „Ueber dem Wasser geht die Höle noch lange fort“. 1875 erfolgte die erste Vermessung durch den Architekturstudenten Kolb, der von der 448 m langen Höhle einen anschaulichen und sehr genauen Plan zeichnete. Erst in

den 1950er-Jahren gelang es, tauchend den ersten Siphon zu überwinden. Für einige Jahrzehnte war die Falkensteiner Höhle mit 2.857 m die längste vermessene Höhle der Schwäbischen Alb, ein Rang, der dem aktuell über 6,5 km weit vermessenen „Blauhöhlsystem“ zukommt.

Ende der 1950er-/Anfang der 1960er-Jahre begann man, Wasserhöhlen durch Tauchen zu erforschen. Nach zunächst noch relativ kurzen Tauchstrecken im Mordloch, in der Wulfbachquellhöhle oder in manch weiterer Quell- und Brölerhöhle kam es mit der Zeit auch unter Wasser zu ganz unerwarteten Entdeckungen. Wer hätte noch vor wenigen Jahren zu denken gewagt, dass man tief in das System zwischen Aachquelle und Donauversickerung vordringen könnte, dass hinter dem Blautopf, nach einer Tauchstrecke von 1.250 m, domartige Hallen begangen werden können oder dass sich die altbekannte Wimsener Höhle bis zu 60 m tief unter die Karstwasser-oberfläche hinab zieht?

In den vergangenen Jahrzehnten wurde durch das Wirken vieler Höhlenforscher mehr an neuen Höhlen und Höhlenräumen entdeckt und erforscht als in den Jahrhunderten zuvor. Auch wenn dabei Namen einzelner Personen gelegentlich hervorgetreten sind, sei nicht vergessen, dass die Erfolge zum einen auf dem in der Vergangenheit Erreichten aufbauen und zum andern auf der Zusammenarbeit von vielen, von Einzelnen, Gruppen und Institutionen, beruhen.